

*Wolf Bergelt (in Zusammenarbeit mit Dietrich Kollmannsperger und Gerhard Raabs (†), Fotografie: Christian Muhrbeck), Joachim Wagner Orgelmacher (1690–1749), Verlag Schnell & Steiner, Regensburg 2012, 711 S., durchgehend farbig bebildert*

*Bernhard H. Bonkhoff, Historische Orgeln im Saarland, mit Aufnahmen von Richard Menzel (Veröffentlichung der Gesellschaft der Orgelfreunde, 271), Verlag Schnell & Steiner, Regensburg 2015, 319 S., durchgehend farbig bebildert*

Es ist sehr erfreulich, dass die Verantwortlichen des in Sachen christliche Kunst renommierten Hauses Schnell & Steiner sich seit einigen Jahren wieder dem Thema Orgel zugewandt haben. Etliche bemerkenswerte Buchtitel dokumentieren dieses aus verlegerischer Sicht nicht unproblematische Engagement, selbst wenn in den meisten Fällen Druckkostenzuschüsse oder Festabnahmen zur Verfügung stehen. Zwei neuere Publikationen seien hier vorgestellt; ästhetisch und buchtechnisch gibt es an beiden Titeln nichts auszusetzen – allenfalls am Gewicht.

Das gilt besonders für Wolf Bergelts geradezu opulent ausgestattete Monografie über den hauptsächlich in Brandenburg wirkenden Orgelmacher Joachim Wagner. Während das Werk der Familie Silbermann durch viele Publikationen und nicht zuletzt die detaillierten Aufzeichnungen von Johann Andreas weithin erschlossen ist, fehlte bislang eine umfassende Darstellung zu Joachim Wagner, der unter anderem bei Gottfried Silbermann gearbeitet hat. Wie Silbermann im Dom zu Freiberg hat auch Wagner seine Karriere mit einem Großprojekt begonnen, dem Bau der dreimanualigen Orgel für St. Marien in Berlin; die jetzige Orgel von Gaston Kern (2002) enthält klangliche Substanz des 18. Jahrhunderts. Weitere, zum Teil beachtliche Wagner-Bestände sind unter anderem in den Domen zu Brandenburg, Havelberg und Trondheim erhalten sowie in Angermünde, Treuenbrietzen oder Wusterhausen (alle im Umland von Berlin). Stilistisch stehen Wagners Instrumente zwischen nord- und mitteldeutschen Traditionen; Einflüsse von Arp Schnitger sind ebenfalls unverkennbar. Eine beachtliche Farbenpalette einerseits und strahlende Plena andererseits kennzeichnen das Klangbild. Einige der größten Orgeln in Berlin und Magdeburg sind leider nicht erhalten, so dass es schwierig ist, über diese Werkgruppe belastbare Aussagen zu treffen. Im Lauf von nur etwa 30 Jahren entstanden in Wagners Werkstatt rund 30 Neubauten.

Ebenso lang hat sich Wolf Bergelt mit Wagners Lebensweg und den erhaltenen Instrumenten äußerst intensiv befasst; darüber hinaus studierte der aus-

gewiesene Experte akribisch eine Vielzahl von Quellen. Ist man erst einmal in die mitunter für wissenschaftliche Publikationen ungewohnt bild- und farbenreiche Sprache eingetaucht, so eröffnet Bergelts geist- und umfangreiche Darstellung einen wahren Kosmos des 18. Jahrhunderts. Schon die Hinführung „Brandenburg-Preußen in der Wagner-Zeit“ ist eine kleine Kulturgeschichte für sich, die vor allem süddeutschen Lesern ungemein plausibel und lebendig eine Welt erschließt, die oft mit Klischees über das Preußentum behaftet ist. Unter der Überschrift „Leben und Person. Fakten und Gedanken“ wird wesentlich mehr geboten, als in solchen Monografien üblich: Die mitunter spärlichen Fakten werden intensiv ausgewertet, kommentiert, bisweilen mit Vermutungen versehen. Dabei sind diese Ebenen sprachlich sorgsam getrennt, jedoch dicht miteinander verwoben. Der Leser ist durchaus gefordert, mitzudenken, sich in die Zeitgeschichte und Arbeitsweise eines Handwerkers hineinzusetzen. Die vielschichtige, keineswegs auf Orgelbau oder Musik fokussierte Erzählweise setzt sich im Kapitel über die Stilistik und in den Portraits der einzelnen Orgeln fort. Wo nötig und sinnvoll verweilt der Autor; an anderer Stelle wird auf Bekanntes verwiesen oder gestrafft berichtet. Reichlich Originalzitate beleben die Szenarien, wobei die Quelle nicht immer auf den ersten Blick erkennbar ist.

Das sorgfältige und ansprechende Layout sowie die exzellente und künstlerische Fotografie von Christian Muhrbeck machen das Buch zu einem bibliophilen Prachtstück. Voller Neugierde blättert man die Seiten um und verweilt mit Vergnügen bei den zahlreichen Reproduktionen von Gemälden und Zeichnungen, bei wundervoll eingefangenen Details oder ästhetisch sinnlichen Impressionen. Dabei beziehen diese sorgsam ausgewählten und ebenso platzierten Illustrationen sich stets sinnreich, manchmal sogar hintersinnig, auf den umgebenden Text, der somit kurzweilig gegliedert ist. Sparsam, aber gekonnt werden Mittel heutiger Buchgestaltung eingesetzt wie etwa Sonderfarben, um in Dispositionen Originalsubstanz zu kennzeichnen, oder zusätzliche und farblich hervorgehobene Beschriftungen in Skizzen. Der Textfluss ist dadurch von umständlichen Beschreibungen entlastet, das Druckbild von sperrigen Legenden und ausufernden Fußnoten.

Bleibt einzig die Frage der buchstäblich kurzen Haltbarkeit des 2.715 Gramm, gut fünf Pfund schweren Wälzers. Doch auch hierfür gibt es eine so historisch korrekte wie ergonomisch angenehme, mithin gesunde Lösung: Man begeben sich zum eingehenden und im besten Sinne beschaulichen Studium mit dem gewichtigen Werk immer wieder an ein Stehpult. Joachim Wagner – und Wolf Bergelt – haben es wahrlich mehr als verdient, dass man sich auch fürderhin ausgiebig für dieses edle Sujet Zeit nimmt.

Im größeren Format wiederbelebt wurde auch die einst beliebte Reihe *Historische Orgeln in ...* mit einem Band über das Saarland, das in seiner heutigen Gestalt auf den Versailler Vertrag und die Rückführung nach dem Zweiten Weltkrieg zurückgeht. Rhein- und moselfränkische Einflüsse prägen diese Kulturlandschaft; nicht nur in puncto Orgelbau wurden zudem stets Anregungen aus Frankreich rezipiert. Mit dem Mosaik der römischen Villa in Nennig aus dem 2. Jahrhundert besitzt die Saargegend die älteste Orgeldarstellung Deutschlands. Da es vor Ort bis ins 18. Jahrhundert nur wenige Werkstätten gab, war man auf Import aus anderen Gebieten angewiesen. Im 19. und 20. Jahrhundert lieferten aus dem heutigen Bayern vor allem die Häuser Steinmeyer und Schlimbach (Werkstatt von Gustav in Speyer) einige Instrumente ins Saarland. Vom Klangbestand bis 1800 hat nicht viel die Kriege, Brände sowie die Industrialisierung und das Wirtschaftswunder überdauert. Umso erstaunlicher ist es, dass es im Saargebiet eine große Anzahl hoch interessanter Kirchen und Orgeln des 19. und 20. Jahrhunderts gibt.

Bernhard Bonkhoff stellt zunächst die Orgelgeschichte des Saarlands in einigen chronologischen Kapiteln dar, wobei er Regesten einzelner Standorte mitteilt. Es folgt eine stattliche, ebenfalls chronologisch angelegte Portraitsammlung wichtiger Orgeln mit je einer Doppelseite. Sie umfasst knappe Angaben zur Geschichte, mindestens eine Disposition, Literaturangaben sowie ein professionelles Foto. Für die weitere Erforschung einzelner Instrumente wären hier (archivalische) Quellenangaben sinnvoll gewesen; lediglich „Literatur“ wird gelegentlich angegeben. Positiv fällt auf, dass hin und wieder auf die Bedeutung des Ortes, den Architekten oder besondere Begebenheiten, etwa dass Walcker einmal sogar eine Kanzel mitlieferte, hingewiesen wird und auch einige abgegangene Orgeln aufgenommen wurden, so die Vorgängerorgeln von St. Annual in Saarbrücken (Ortsangabe S. 122 und 168 unvollständig). Den Begriff „historisch“ kann man unterschiedlich interpretieren; die Denkmalpflege bedient sich gerne der Faustregel „fünfzig plus“. Folglich werden nun auch Instrumente aus den 1960er-Jahren unter diesem Blickwinkel betrachtet. Nicht nachvollziehbar ist jedoch, weshalb etwa die Kuhn-Orgel von 1994 in St. Annual hier gelandet ist. Vollends unklar ist die historische Situation bei der 2008/09 von Yves Koenig errichteten Orgel zu Niederkirchen im Ostertal (S. 278f.): Unter der Rubrik „Historische Substanz“ wird „vollständig erhalten“ vermerkt, während die Darstellung sich auf ein neues Instrument mit wiederverwendeten Alt-Registern (wovon genau?) bezieht.

Nach bewährtem Muster schließt sich eine Sammlung von Kurzviten der

Orgelbauer an, die im Saargebiet tätig waren. Nach welchem Schema und welchen Auswahlkriterien die einschlägigen Werklisten angeordnet sind, erschließt sich nicht (Schlimbach fehlt). Naturgemäß treten bei derlei Zusammenstellungen Unklarheiten auf; einige Opus-Nummern im Werk der Gebr. Späth hätten sich mühelos verifizieren lassen: Tilmann Späth führt das Unternehmen in sechster Generation, und die bis dato zusammengetragenen Archivalien haben den Werkstattbrand von 2013 überdauert. Vor diesem Hintergrund verwundert es, weshalb der Autor sein Vorwort (S. 7, Zeile 6) mit einem deftigen Paukenschlag gegen Matthias Thömmes eröffnet – selbst wenn dessen Arbeit von 1981 in vielem überholt und sachliche Kritik angebracht ist. Ähnlich schrille Töne schlägt Bonkhoff im Kapitel „Das 20. Jahrhundert“ (S. 39ff.) an. Für die „besondere Nähe zum NS-System“ und die Tätigkeit bei der Reichsleitung für Instrumentenbau des Orgelbauers Lotar Hintz (S. 42) bleibt er den Beleg schuldig. Dem Sachverständigen Adolf Graf wird auf S. 45 „süße Rache“ unterstellt; auch ist die Schelte über die Firma Oberlinger entschieden zu dick aufgetragen; einige Entgleisungen hätte das Lektorat eliminieren müssen. Schade – genau dieses Kapitel bietet einige wenig bekannte Informationen, etwa zu den Plänen einer Monumentalorgel (1958) für das evangelische Gemeindehaus „Wartburg“ (sic!) in Saarbücken. Grundsätzlich nichts einzuwenden ist gegen die in solchen Publikationen eher seltene Deutlichkeit, mit welcher der evangelische Pfarrer Bonkhoff auf den drohenden Verlust von Kulturgütern durch „Kümmernutzung“ (S. 7) und „Selbstsäkularisierung der Kirchen“ (S. 49) hinweist, wenngleich man über die Wortwahl einiger Cassandra-Rufe verschiedener Meinung sein kann. Richtig ist, dass der Band „gerade noch zur rechten Zeit“ (S. 7) kommt: um vom Vergessen Bedrohtes in möglichst kollektivem Gedächtnis zu halten und das Interesse am Kulturgut Orgel in dieser Region in weiteren Kreisen zu wecken.

*Markus Zimmermann*